

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gepaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 91.

Dienstag, den 5. August

1902.

Gesperrt

wird vom 4. August dieses Jahres ab bis auf Weiteres wegen Beschotterung und Abwägung der Communicationsweg Schönheiderhammer-Wilzschhaus innerhalb des Eibenstocker Staatsforstreviers zwischen dem großen Niedertthale und dem Röppelsteine.

Der Verkehr wird während dieser Zeit auf die alte Rautenkranz-Eibenstocker beziehentlich Wilzschhaus-Schönheider Straße verwiesen.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 1. August 1902.

Krug von Ridda.

B.

Grundsteuer betreffend.

Am 1. August d. J. ist der 2. Termin der diesjährigen Grundsteuer fällig. Derselbe wird hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen 14tägigen Frist gegen säumige Zahler das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Gleichzeitig wird hierbei an die Bezahlung des 2. Wasserzins-Termins und des Einkommensteuer-Zuschlages erinnert.

Stadtrath Eibenstock, den 30. Juli 1902.

J. B.: Justizrath Landrock.

Bg.

Bekanntmachung.

Wir haben die Wahrnehmung gemacht, daß die hiesigen nichtmassiven Brücken und Dachüberdeckungen mit den schwersten Lastgeschirren befahren werden, obwohl die Benutzung massiver Brücken oder auch die Umgehung von Brücken überhaupt ohne Schwierigkeiten möglich ist.

Da die nichtmassiven Brücken für sehr schwere Belastung nicht eingerichtet sind und daher Unfälle sehr leicht eintreten können, so ordnen wir hiermit an, daß nichtmassive Brücken und Dachüberdeckungen dann nicht mit schweren Lastgeschirren befahren werden dürfen, wenn die Benutzung von massiven Brücken oder die Umgehung von Brücken ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist. Hierbei weisen wir gleichzeitig darauf hin, daß die hölzerne Ueberdeckung des Dorfbadens auf dem Neumarkte für keinerlei Fahrverkehr freigegeben ist.

Ferner bestimmen wir, daß bei Lastfuhrwerken, welche nichtmassive Brücken benutzen müssen, das Gewicht von Wagen u. Belastung 55 Centner = 2750 kg nicht überschreiten darf.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark event. Haft bis zu 14 Tagen bestraft, außerdem wird aber der Ersatz des durch Nichtbeachtung gegenwärtiger Vorschriften etwa entstandenen Schadens gefordert werden.

Eibenstock, den 30. Juli 1902.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Justizrath Landrock.

Müller.

Ständige Ausstellung von Unfallverhütungs-Borrichtungen.

Ein seit nahezu 15 Jahren im Interesse erhöhten Arbeiterschutzes verfolgtes Ziel ist nunmehr erreicht, ein Plan seiner Verwirklichung nahe, welcher der Unfallverhütung außerordentlich förderlich sein wird: die Etablierung einer dauernden Ausstellung von Gegenständen der Unfallverhütung für das Deutsche Reich. Es hat großer Anstrengungen bedurft, die Idee in die That umzusetzen: ein langer Weg war zurückzulegen bis zur Fertigstellung des in Charlottenburg, in der Nähe der Technischen Hochschule errichteten Gebäudes, welches nunmehr bereit ist, die Ausstellung aufzunehmen. Die Anfänge des Planes reichen zurück bis an das Ende der achtziger Jahre, als auf der damals stattgehabten deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung die bis dahin bekannten Arbeiterschutzes-Borrichtungen vorgeführt wurden. Bei diesem Anlaß wurde der Wunsch laut, Neues und Nachahmenswerthes auf dem Gebiete der Unfallverhütung den Interessenten fortlaufend und dauernd durch Schaustellung zugänglich zu machen, aber der Wunsch blieb lange Zeit ohne Erfüllung. Zwar war auf dem 1891 in München abgehaltenen 5. ordentlichen Berufsgenossenschaftstage beschlossen worden, die im Reichsversicherungsamt befindliche Sammlung von etwa 500 Modellen und Zeichnungen und einen Theil der Gegenstände von der erwähnten Ausstellung als Fundament zu einer ständigen Ausstellung in die Verwaltung der Berufsgenossenschaften zu übernehmen und auf deren Kosten weiter zu führen. Und für das Jahr 1896 war bereits eine nach dem österreichischen Muster im Reichsversicherungsamt abzuhaltende Ausstellung von Unfallverhütungs-Borrichtungen beschlossen, als die Ausführung an Mangel von Mitteln scheiterte: Das Reichsschatzamt verweigerte die finanzielle Unterstützung, trotzdem damals die Reichseinnahmen sich in beständiger Aufwärtsbewegung befanden.

So blieb die Sache noch in der Schwebe, wenn auch der Reichstag, wie das an der Sache hervorragend interessierte Unternehmertum und die politische wie die Fachpresse dem Plane ihre Sympathie bewahrten und befundeten. Nachdem andere Länder derartige Ausstellungen schon früher eingerichtet hatten, ging mittlerweile, 1900, auch ein deutscher Bundesstaat, Bayern, an die Errichtung eines Museums für Arbeiterwohlfahrt, das in München errichtet wurde. Das war ein scharfer Anreiz für Preußen und weit mehr noch für das Reich und hatte die Folge, daß man sich in Berlin endlich zu dem Entschlusse aufraffte, ein Reichsmuseum für Arbeiterwohlfahrt zu gründen, das zunächst zur Förderung der Unfallverhütung dienen, daneben aber auch der Wohnungs- und Nahrungsmittelhygiene dienen sollte. Die erste Rate zu diesem Zweck wurde in den Etat von 1900 mit 568 000 Mark eingestellt, und es begann dann unverzüglich die Ausführung.

Das Gebäude für die Ausstellung ist nun fertiggestellt, und auch die innere Einrichtung zur Aufnahme der Ausstellungsgegenstände wird in Kürze ausgeführt sein. Die Beschaffung der letzteren soll in der Hauptsache in der Weise erfolgen, daß Arbeitgebern wie Erfindern und Fabrikanten neuer Unfallverhütungs-Borrichtungen der Raum zur Ausstellung und Vorführung ihrer Objekte unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden soll. Ebenso soll den Berufsgenossenschaften Gelegenheit zur Ausstellung mustergültiger Arbeiterschutzesvorrichtungen geboten werden. Die Objekte sollen in Modellen oder in betriebsfertiger Ausführung und die Maschinen, soweit sie mit Elektromotoren versehen sind, im Betriebe gezeigt werden. Die elektrische Kraft wird vom Reich kostenlos geliefert, und die dem Reichsamt des Innern unterstellte Verwaltung des Museums wird für eine der Beleuchtung der Besucher Rechnung tragende Vorführung der Maschinen, sowie für die Instandhaltung der Ausstellungsgegenstände sorgen. Um einen Ueberblick über die Zahl der zu erwartenden Ausstellungsobjekte und das Raumbedürfnis zu erhalten, sollen

vorerst nur die Berufsgenossenschaften, ferner Gewerbeunternehmer, die sich auf dem Gebiete der Unfallverhütung, der Gewerbehygiene und der Arbeiterwohlfahrt hervorgethan haben, sowie die Erfinder und Fabrikanten bewährter Schutzvorrichtungen erucht werden, wegen Beschickung der Ausstellung sich mit der Verwaltung in Verbindung zu setzen. Mit der „Sozialen Praxis“ kann man diese neue Einrichtung nur lebhaft begrüßen, die nicht bloß den Arbeiterschutzes wesentlich erhöht und damit ein eminentes Werk sozialen Friedens ist, sondern auch höchst anregend auf die weitere ständige Ausbildung der Unfallverhütung wirken wird.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat in der verfloßenen Woche, durch ungünstiges Wetter veranlaßt, seine diesjährige Nordlandfahrt abgebrochen und ist hernach schon wieder in Kiel, Emden und Schwerin gewesen. In Emden hat er die Hafenschiefer nachgeholt, die seiner Zeit wegen des Todes seiner Mutter aufgeschoben werden mußte. Er hat die Emdener belobt, weil sie den zeitweisen Rückgang der Bedeutung ihrer Stadt als Handelsplatz getragen haben ohne zu klagen und zu schreien. Der Monarch bezeichnete das als „ein großes Beispiel, an dem sich viele meiner Landleute ein Muster nehmen sollten.“ Wohin die Spitze zielt, ist fogleich allgemein richtig empfunden worden, und um nicht dagegen polemisieren zu müssen — ist man auf den Ausweg verfallen, an Stelle der Worte „meiner Landleute“ die anklingenden „kleinen Landleute“ zu setzen. Das entstellte zwar den wohlbedachten Sinn der Kaiserrede, überhebt aber der undankbaren Mühe, die wirklich gesprochenen Worte parteigemäß umzuwandeln.

— Der Bericht über die Bedeutung der landwirtschaftlichen Bevölkerung für die Wehrkraft des Deutschen Reiches, den der Deutsche Landwirtschaftsrath kürzlich herausgegeben hat, enthält in seinen Anlagen u. A. auch eine Untersuchung von Dr. Dabe über die Militärtauglichkeit der Berliner Bevölkerung. Danach konnten in Berlin unter 100 abgefertigten Militärfähigen im Durchschnitt der fünf Jahre 1896 bis 1900 nur 32 als tauglich ausgehoben werden, während gleichzeitig auf 100 abgefertigte Militärfähige in der Provinz Brandenburg ohne Berlin 53 Taugliche, in der Provinz Ostpreußen 67 Taugliche und im Deutschen Reich 52 Taugliche kamen. Nehmt man zu diesen Rekruten noch die der Ersatzreserve überwiesenen Gefestigungspflichtigen hinzu, so sind von 100 abgefertigten Militärfähigen, abgesehen vom Landsturm, als dienstbrauchbar befunden: in Berlin 38, in Brandenburg ohne Berlin 68, in Ostpreußen 80 und im Deutschen Reich 69, die Militärtauglichkeit der Berliner Bevölkerung würde sich also zu der von Brandenburg ohne Berlin und zu der von Ostpreußen wie 1:1,2:2,1 verhalten, oder mit anderen Worten, die Provinz Ostpreußen, deren Bevölkerung noch zu drei Vierteln auf dem Lande wohnt, würde relativ doppelt soviel Rekruten liefern wie Berlin. Auch würde die Militärtauglichkeit der Berliner Bevölkerung weit unter der durchschnittlichen Tauglichkeit der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches stehen. 53 Prozent oder über die Hälfte aller abgefertigten Gefestigungspflichtigen in Berlin mußten 1900 dem Landsturm überwiesen werden. Die Korrespondenz des Deutschen Landwirtschaftsraths fügt diese Betrachtungen hinzu: „Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß unter den Gefestigungspflichtigen in Berlin auch Personen ländlicher Herkunft sich befinden, welche nach den Untersuchungen von Dr. Bindewald in den Städten Halle, Hannover und Linden 38 pSt. aller Gemusterten betragen. Von der Gesamtbevölkerung Berlins sind fast 60 pSt. außerhalb Berlins geboren, und von diesen stammen fast vier Fünftel oder die Hälfte der Berliner Bevölkerung aus den östlichen Provinzen. Würde man die Militärtauglichkeit der in Berlin geborenen Gefestigungspflichtigen für sich untersuchen, so würde die Decadence oder physische

Entartung der Berliner Bevölkerung mit Rücksicht auf ihre Wehrkraft zweifellos noch schärfer als in den obigen Zahlen hervortreten.“

— Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Nachricht, daß in Berlin eine Bewegung zur Bildung eines Verbandes im Gange sei, der sich die Förderung guter Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Aufgabe machen werde. Der Verband wolle auf das gegenseitige Verständniß der beiden Nationen nach Kräften hinwirken, falschen Darstellungen entgegen treten und eine Erweiterung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten anstreben. Das Projekt ist mittlerweile aus dem Stadium der Vorbereitungen herausgetreten und geht rasch seiner Verwirklichung, d. h. der festen Konstituierung des Verbandes entgegen. Der Verband soll gleichzeitig in Deutschland und in den Vereinigten Staaten in Thätigkeit treten und dementsprechend je eine Centrale in Berlin und New-York haben. Zweigverbände sollen in den einzelnen Ländern und Städten Deutschlands und Americas errichtet und von den Centralen aus geleitet werden. Dem Verbands, welchem die Regierungen Deutschlands und der Vereinigten Staaten lebhaftes Interesse entgegenbringen, hat sich schon jetzt eine Anzahl hervorragender Männer angeschlossen.

— Mit einer kürzlich erschienenen Schrift des sozialdemokratischen Abg. Kautsky: „Die soziale Revolution“ beschäftigt sich die „Parole“ in ihrer neuesten Nummer. Kautsky führt u. A. aus: „Ein Krieg kann nicht geführt werden, ohne die Anspannung aller Volkkräfte. Besteht ein tiefer Zwiespalt in der Nation, dann zwingt der Krieg die herrschende Klasse, der aufstrebenden Concessionen zu machen, sie an dem Gemeinwesen zu interessieren und ihr so eine Macht zu verleihen, die sie ohne den Krieg nicht erlangt hätte. Ist die herrschende Klasse zu einem solchen Opfer nicht fähig, oder ist es dazu schon zu spät, dann führt der Krieg nur zu einer Niederlage nach außen, die dann den Zusammenbruch im Innern nach sich zieht. Er führt ein Regime, das in der Armees seine vornehmste Stütze sieht, indem er diese zerbricht.“ Hierzu bemerkt das Organ der deutschen Kriegervereine: „Aho, wenn der Feind vor den Grenzen steht, wenn es gilt, alle Kräfte anzuspinnen, wenn die Nation von allem inneren Haber absehen und wie ein Mann dastehen muß, um den äußeren Feind abzuwehren, wenn es sich nicht um Tage, sondern um Stunden handelt, um dem Einbrechen des Feindes in unsere Gauen zu begegnen, dann soll erst pattirt werden, damit den zu den Fahnen Berufenen auch die politischen inneren Zustände gemerkt werden, die sie begehren. Und wenn dies nicht geschieht, oder wenn es dazu schon zu spät, das heißt doch, wenn ein Feind zu nahe ist, dann führt der Krieg nur zu leicht zu einer Niederlage nach außen! Das kann nur einen einzigen Sinn haben, und zwar den, daß in solchem Falle die Armees verfügen, daß sie meinedig ihres Fahnenweides vergessen soll! Bahrlieh, die Köthe des Horns steigt dem deutschen Soldaten in die Wangen, wenn er dies liest... Zu Eidbrüchigen und Vaterlandsverrättern sollen unsere Krieger werden, wenn der Sozialdemokratie nicht der Wille gethan wird. Wer noch einen Augenblick im Zweifel war über die Endziele der Sozialdemokratie, dem müssen hierbei die Augen aufgehen. Der deutsche Soldat hat nur ein „Pui!“ für solche hochverräterische Zumuthungen.“ — Sehr richtig!

— Der Wiener Korrespondent der Münchener „Allg. Ztg.“ bespricht die Militär-Konventionen, welche neben dem Dreibund-Vertrag hergingen, und sagt betreffs der jüngsten Verlautbarungen wegen Entsendung italienischer Truppen an den Rhein und die österreichisch-russische Grenze: „In keinem der beiden Fälle konnte von einer bindenden Pflicht Italiens die Rede sein. Es ist Gepllogenheit, bei solchen Konventionen nur zu sagen, daß es wünschenswerth sei, wenn bei Kriegsausbruch die eine oder andere Verfügung getroffen würde. Italien konnte

schon deshalb keine förmliche Verpflichtung übernehmen, da doch nicht vorauszuhaben war, ob es die betreffenden Armeekorps nicht zu feiner eigenen Verteidigung bedürfen werde. Daraus beschränkten sich die viel beiprochenen Abmachungen, die mit dem eigentlichen Inhalt des Vertrages nichts zu thun haben. Zur Beleuchtung dieser Verhältnisse sei an die Vorgänge des Jahres 1887 erinnert, also an die Zeit, in der in Folge der Maßregeln des französischen Kriegsministers Boulanger und nach der Verschlebung großer russischer Streitkräfte an die deutsch-österreichisch-ungarische Grenze der Ausbruch des Krieges drohte. Damals verhandelten Moltke und Beck, die Chefs des deutschen und des österreichisch-ungarischen Generalstabs, eingehend über die Form des Zusammenwirkens ihrer Streitkräfte. Zu jener Zeit wurde der sächsische General v. Planitz nach Galizien geschickt, um nach der ihm bereitwilligst zugestandenen Einsichtnahme in die österreichisch-ungarischen Verteidigungsmaßregeln in Berlin Bericht zu erstatten. Damals wurde von österreichischer Seite sogar angeregt, für alle Fälle einen gemeinsamen Kriegsplan festzustellen. Glücklicher Weise machte es die Aufhellung des politischen Horizonts überflüssig, sich mit dieser Frage weiterhin zu beschäftigen.

— Ueber die Hamburger Schiffskatastrophe hat das Seeamt am Donnerstag seinen Spruch gefällt. Nach demselben ist der Unfall in erster Linie durch den Führer des „Primus“, Kapitän Peters, verschuldet, weil er sich in falschem Fahrwasser gehalten und auch nicht mit genügender Aufmerksamkeit auf etwa in Sicht kommenden Lichter geachtet hat. Den Führer der „Janja“, Kapitän Sachs, dagegen trifft der Vorwurf, sein mit Rücksicht auf die Voraus, bezw. etwa an Backbord befindlichen Lichter gegebenes Backbord-Ruder nicht signalisiert zu haben. Durch das vorgeschriebene Signal wäre die Situation vielleicht rechtzeitig geklärt worden, auch wäre es vorsichtiger gewesen, wenn Kapitän Sachs eher, als geschehen, die Fahrt seines Schiffes ermäßigt hätte.

— Kiel, 1. August. Hier hat sich, um der Alkoholnoth unter den Söhnen gebildeter Stände zu steuern und besonders um den Trübsinn unter der studirenden Jugend zu brechen, ein Verein abstinenter Studenten gebildet. Der junge Verein versendet in diesen Tagen einen Aufruf, in welchem auch die Kommissionen auf anderen Universitäten und die abstinente lebenden früheren Akademiker aufgefordert werden, sich als „außwärtige Mitglieder“ bezw. als Altfreunde dem Vereine anzuschließen.

— Oesterreich-Ungarn. In Galizien besteht schon seit längerer Zeit ein Feldarbeiteraustritt. Derselbe ist jetzt zwar in mehreren Gemeinden beendet, hat sich aber auf andere ausgedehnt, und in einigen Gemeinden, in denen die Arbeit wieder aufgenommen war, haben die Feldarbeiter sich von Neuem den Streitenden angeschlossen. Von einer Beilegung des Ausstandes kann also nicht die Rede sein. Im Ganzen dürften mehr als 100000 ruthenischer Feldarbeiter und herrschaftlicher Dienstleute unter Führung der Kleinbauern, der Lehrer und der Priester im Ausstand sich befinden.

— Spanien. Aus Madrid geht der „Allg. Marine-Korresp.“ die Nachricht zu, daß der Wiederaufbau der spanischen Flotte nunmehr ernsthaft ins Auge gefaßt werden solle, und daß beabsichtigt sei, ein Geschwader von 16 neuen Schiffen zu schaffen. Alle Linienschiffe sollten in England gebaut werden, vier davon nach dem Typ des alten Schlachtschiffs II. Klasse „Pelago“, der im Jahre 1886 zu Wasser gelassen wurde und ein Displacement von 918 T. hat. Die übrigen Schiffe sollen von der inländischen Privatindustrie nach Plänen hergestellt werden, die die Admiralität in ihren Bureaux anfertigen lassen will. Die Kosten für die sämtlichen Neubauten werden auf 400 Millionen Francs berechnet, von denen als erste Rate 40 Millionen ins diesjährige Marinebudget aufgenommen werden sollen. Wir glauben, daß, wenn wirklich dieser Plan besteht, die zerrütteten spanischen Finanzen keine Ausführung für absehbare Zeit absolut unmöglich machen.

— England. Wie die „Daily Mail“ meldet, treffen Botschafter Dewet und Delarey am 16. August in England ein und werden sofort nach ihrer Ankunft vom König Eduard in Audienz empfangen. Bei der Audienz werde Lord Kitchener anwesend sein, und wahrscheinlich auch Lord Roberts.

— London, 2. August. Zu einer Meldung des „New-York Herald“, daß nach der Krönung eine zweite, weniger gefährliche Operation bei König Eduard nötig sei, erzählt die „Daily Mail“, es sei zwar richtig, daß die Peritonitis König Edwards wahrscheinlich Folge von Appendicitis war und daß der Appendiz (Wurmfortsatz) bei der Operation nicht gesucht wurde und nicht entfernt werden konnte. Doch sei keine zweite Operation beabsichtigt, sondern man glaube, daß König Eduard dauernd geheilt sei, ohne die Nothwendigkeit irgend eines weiteren operativen Eingriffs.

— Southampton, 2. August. Der frühere Präsident Steijn traf in Begleitung seiner Frau und seiner Familie früh Morgens auf dem „Carisbrook Castle“ hier ein. Er wurde von den Burendelegierten Wessels und Fischer aufgesucht. Sein Gesundheitszustand hat sich auf der Reise gebessert. Nachdem derselbe auf einer Tragbahn nach dem „Batavier III“ verbracht worden war, legte er am Nachmittag in Begleitung von Wessels und Fischer seine Reise nach Holland fort.

— China. Canton, 2. August. Von mehreren Seiten kommen Meldungen über einen Zwischenfall in Sitschwan. Der dortige Generalgouverneur hat unter Hinweis auf die unruhige Lage in seiner Provinz die Ausstellung von Inlandspässen abgelehnt und gleichzeitig verlangt, daß die zwei auf dem oberen Yangtschelauf befindlichen Kanonenboote, ein englisches und ein französisches, nach dem Vertragshafen Tchung-ting zurückgezogen würden. Die Zurückziehung ist angesichts der Unsicherheit der Verhältnisse in Sitschwan englischer- und französischerseits verweigert worden. Es treffen noch immer Nachrichten über weitere Kämpfe zwischen chinesischen Regierungstruppen und Aufständischen, sowie über Ermordung chinesischer Christen ein.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 4. August. Nachdem der Juli so wenig die Hoffnungen auf warme Witterung gerechtfertigt hat, stehen wir, und besonders unsere Landwirtschaft, mit bangen Erwartungen im August, dem „Ernte- oder Sitemonat.“ Wenn die Witterungsprognosen nach dem „100jährigen“ nicht trügen, dann müßte von heute, dem 4. August an bis zu Ende des Monats und darüber hinaus schönes, heiteres Erntewetter einsetzen. Und für wahr, es wäre hohe Zeit! Die Saaten in der Umgebung stehen ja durchweg sehr schön. Das Korn ist gut im Halm und in den Aeahren, der Hafer hat auf vielen Feldern so reichlich angelegt, wie wir es selten gesehen, und auch die Kartoffel verspricht eine gute Ernte, wenn nicht etwa durch weitere Nässe Fäulnis eintreten sollte. Der Wald hat freilich in diesem Jahre seine Schätze nicht so reichlich ausgestreut, als in den Vorjahren. Pilze giebt es bis jetzt wenig, und die Heidelbeerernte ist eine ganz geringe zu nennen. Preiselbeeren scheinen ja etwas besseren

Ertrag zu versprechen, doch wird eine gute Herbstwitterung auch hier das letzte Wort sprechen. Hoffen wir, daß sich unser aller Wünsche erfüllen, damit auch die besondern im Gebirge so schwierige Arbeit des Landmannes ihren Lohn und Segen finde.

— So fa. Freitag, den 1. August c. feierte der Fabrikarbeiter Karl Friedrich Weigel mit seiner Ehefrau A. Friederike geb. Vogel im Kreise seiner Kinder und Entstellender in körperlicher und geistiger Frische die goldene Hochzeit. Das Jubelpaar ward in der Kirche eingeseget und erhielt bei dieser Gelegenheit eine Ehrenbibel vom Evang.-luth. Landconsistorium ausgehändig.

— Dresden. Das 1846 gegründete Bankhaus E. d. R. o. f. s. h. a. f., dessen gegenwärtige Inhaber die Herren Geh. Kommerzienrath Victor Hahn und Peter Spreidels sind, hat sich am Freitag früh veranlaßt gesehen, seine Zahlungen einzustellen. Sogenannte kleine Leute werden kaum betroffen werden, da die Guthaben der Depositionsgelder bereits zur Auszahlung gelangt sein sollen. Dieser Ansicht waren auch die Dresdner Bankkreise, wie überhaupt die Thatsache der Zahlungseinstellung selbst an der Börse sehr überraschte. Von der verfahrenen Situation, welche in der Hauptsache durch Festlegen großer Summen in zur Zeit schwer realisierbarem Grundbesitz und durch eine zu große Gründungsthätigkeit herbeigeführt worden ist, war man schon seit Monaten unterrichtet. Bei der von Hause aus guten Fundirung der Firma aber rechnete man in Anbetracht der Höhe der festgesetzten Gelder zwar stark mit einer privaten Liquidation, glaubte jedoch nicht an eine zwangsweise Einstellung der Zahlungen. Was die kreditbedürftigen Kunden dieses Hauses betrifft, so bezogt man in den Kreisen hiesiger angelegener Banken und Bankfirmen der größten Geneigtheit, allen im Rahmen der geschäftlichen Billigkeit liegenden Kreditbedürfnissen nachzukommen. Die Dresdner Bankwelt selbst treffen irgendwelche Verluste, falls es doch noch zu einem Konkurs kommen sollte, überhaupt nicht. Wo Verbindungen bestanden haben, sollen Verbindungen in vollem Maße vorhanden sein. Behufs Durchführung einer Liquidation haben sich die Inhaber des Bankhauses R. o. f. s. h. a. f. an die Deutsche Bank gewandt. Die Verhandlungen hierüber schweben schon seit einigen Tagen und, wie von dieser Seite mitgeteilt wurde, mit bester Aussicht auf Erfolg, sobald einige größere auswärtige Gläubiger ihre Bereitwilligkeit zum Entgegenkommen kundgeben. Die Zahlen über den Status, die Freitag kurzfrist, gaben noch eine erschütternde Summe als Ueberschuss an, höchstwahrscheinlich aber in sehr schwer realisierbaren Werthen.

— Plauen i. V., 31. Juli. Ueber einen angeblichen Aufschlag, den kürzlich, wie man sich allgemein im Vogtlande erzählt, der Gemeindevorstand Diegich in Vogelsgrün auf Herrn Amtshauptmann Beeger in Auerbach ausgeführt hat, theilt dem „Vogtl. Anz.“ heute der Herr Amtshauptmann selbst aus Lobau, wo er zur Zeit auf Urlaub weilt, Folgendes mit: Diegich verlangte am vorigen Sonnabend in meiner Abwesenheit mich unter vier Augen zu sprechen und führte einen geladenen Revolver bei sich, den er dann abgegeben hat. Ich habe, als ich kurz nach seiner Entfernung hiervon erfuhr, dafür gesorgt, daß er an seinem Verbleib, nach Dessau zu fahren, verhindert und in die Staatsheilanstalt Unterzösch eingeliefert wurde.

— Plauen i. V., 1. August. Vor großem Unglück behütet worden ist die Familie eines hiesigen Fabrikanten. Die Gattin des Fabrikanten begab sich am Sonnabend, den 29. Juli, mit ihren fünf Kindern nach Hamburg, um am Montag nach Borkum zu reisen, da es Sonntag hierzu an Fahrgelegenheit fehlt. Sie benutzte den Sonntag zu einem Ausflug mit ihren Kindern nach den reizenden Bienenorten an der Elbe oberhalb von Hamburg. Als sie Nachts mit dem Dampfer „Primus“ nach Hamburg zurückkehren wollte, wurde sie vom Kapitän dieses Schiffes mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß sie „nicht zur Gesellschaft gehöre“. Das war ihr Gläd, denn bald darauf erfolgte die furchtbare Katastrophe.

— Plauen. Einleuchtend schwerer Art waren die Verletzungen, die der am Dienstag Nachmittag voriger Woche seinen Leiden erlegene Sektionsführer Johannes Dietrich bei dem furchtbaren Unglück am Sonntag davongetragen hatte. Eine ganze Reihe von Knochenbrüchen hat der Bedauernswerte infolge des Sprunges von der Leiter und des Sturzes derselben auf den bereits Verletzten davongetragen. Arm- und Beinbrüche, sowie mehrere Rippenbrüche und sonstige schwere Verletzungen ließen das Leben dieses unglücklichen Mannes von vornherein als ganz besonders gefährdet erscheinen. Die Befürchtung, daß auch der zweite sehr schwer verletzte Feuerwehrmann, Stiller Pögel, die Folgen seiner Verletzungen nicht werde überstehen, scheint der Hoffnung weichen zu dürfen, daß es gelingen wird, ihn durchzubringen. Die Nachrichten über das Befinden aller im Krankenhause untergebrachten Feuerwehrmänner lauten tröstlicher, befriedender. Es geht ihnen besser, und man hat begründete Hoffnung, sie sämtlich am Leben zu erhalten.

— Auerbach, 1. August. Wieder etwas vom „kommunalen Kriegsschauplatz“. In einem toben von Herrn Bürgermeister Achilles erstatteten und veröffentlichten eingehenden Berichte werden die Ende der achtziger Jahre von dem damaligen Bürgermeister Herrn Rechtsanwält Eule zu Unrecht für sich verminderten Landgemeinbeiträge für das Königl. Ständesamt Auerbach auf 12 1/2, 2/3 M. berechnet. So hoch beläuft sich die Mehrforderung der Stadtgemeinde an ihr früheres Oberhaupt; hierzu kommt noch die erhebliche Zinssumme zu 5 bezw. 4 Proz. seit dreizehn Jahren, nämlich seit 1. Januar 1889. Bevor die von Herrn Bürgermeister Achilles ausgearbeitete Denkschrift (durch welche die Bürgerchaft von der Mißwirtschaft Eules Kenntnis erhalten soll) veröffentlicht wurde, ist Eule aufgefordert worden, die Sache womöglich gütlich beizulegen, daß er wenigstens einen Theilbetrag der Forderungen an die Stadt bezahle. Da aber der Stadtrath bis heute ohne jede Antwort geblieben ist, so wurde am 29. Juli einseitig beschlossen, gegen Eule im Klagewege vorzugehen und von ihm zunächst unter Vorbehalt aller weiteren Ansprüche zu fordern 2118 M. 22 Pf. sammt Zinsen davon. Die Ansprüche am Ende aus den Jahren von 1887 sollen erst dann erhoben werden, wenn der jetzt erhobene Prozeß durchgeführt ist. Als Kuriosität ist hier noch zu bemerken, daß Herr Bürgermeister Eule erst dadurch Anlaß geboten hat, gerichtlich gegen ihn vorzugehen, daß er am 9. Mai v. J. von der Stadtgemeinde Auerbach für die Monate Januar und Februar 1889 eine ihm angeblich noch zukommende Entschädigung für die Verwaltung des Auerbacher Ständesamtes forterte. Wie aber unzweifelhaft festgestellt wurde, hatten die von Eule beanspruchten Gebühren (Beiträge der eingezirkelten Landgemeinden) in die Ständesamtakasse der Stadt Auerbach zu fließen.

— Auerbach, 1. August. Vor etwa sieben Jahren wurde hier von zwei erhobenen Steuern ein Beamten-Pensionsfonds begründet, welcher bis heute auf ca. 40000 M. angewachsen ist. Der Stadtrath ist nun zu der Einsicht gekommen, daß, wenn man abwarten wollte, bis von den Zinsen des Fonds die hohe Summe für Pensionen gedeckt werden könne, eine andere Generation, für die zu sparen kein Grund vorliegt, gekommen sein

würde. Deshalb sollen diese 40000 M. als freies Stadtvermögen betrachtet und für den Bau neuer Straßen, zur Errichtung billiger Arbeiterwohnungen u. dergl. verwendet werden. Nach Erläuterung des Planes trat am 29. Juli auch das hiesige Stadtverordnetenkollegium diesem Rathschlusse einstimmig bei.

— Aorf, 31. Juli. Daß es auch vermögende Handwerksburschen giebt, konnte man am Dienstag hier erfahren. Auf der Elsterstraße zeigte ein etwa 60 Jahre alter Mann, mit zerrissener, schlechter Kleidung mehreren Vorübergehenden kein Baargeld, etwa 1000 Mark, welches er in seiner Ranzenstasche, in einem Sack bei sich führte. Das Verhör ergab, daß jener vermögende „arme Reisende“ ein aus Klingenthal stammender Harmonikaarbeiter ist, welcher als Musikinstrumentenmacher etwa 20 Jahre lang Norddeutschland und Rußland durchgereist hatte. Er gab an, von seinem Erbtheil einmal die Zinsen abgehoben zu haben. Er wies auch eine Bescheinigung der städtischen Sparkasse zu Klingenthal vor, daß er dort am 29. Juli v. J. einen Betrag von 268 M. erhoben hatte.

— Treuen, 2. August. Der Schreckensruf: „Der Kirchturm brennt!“ scholl am Donnerstag gegen Abend durch die Straßen der Stadt. Dichte Rauchwolken drangen aus den Schallrohren der Glockenstube heraus; es gelang jedoch durch die Anordnungen des hiesigen Branddirektors und dem umsichtigen Eingreifen des Pfarrers Raumann, das Feuer zu dämpfen. Balken und Dielen sind in größerer Anzahl zerstört worden; wie das Feuer in dieser Höhe entstanden, ist bisher ein Räthsel.

— Hammerbrücke bei Schönau. Die einzige Stelle, wo das geheimnißvoll in Grün und Gold glänzende Leuchtmoos im Vogtlande vorkommt, ist der Schwarzenstein zwischen Hammerbrücke und Falkenstein, und im Erzgebirge kommt es nur im Schwarzenstein bei Rabenstein vor.

— Aus dem Vogtlande. Beim Kleemähen mit der Maschine kam in Oberschönbach ein 18jähriger Dienstknecht dadurch zu schwerem Schaden, daß die Pferde plötzlich anzogen, als ihr Lenker ein Hinderniß vor der Maschine bemerkte. Die Messer der Mähmaschine schnitten dem jungen Manne die rechte Hand und den rechten Fuß glatt ab. Durch den starken Blutverlust bewußtlos geworden, wurde der Schwerverletzte aufgefunden und in ärztliche Behandlung genommen.

— Aus dem Erzgebirge, 1. August. Der vornehmlich in Vochau und Lauter, vereinzelt auch in Ischorlau, Sosa und Reuvelt zu findende Anbau der Angelikawurzel war im vorigen Jahre recht lohnend, denn es stiegen die Preise für den Centner getrocknete Waare von 30 auf 45 M., und erst am Ende des Jahres gingen sie wieder zurück. Hauptliche Abgabegebiete für Angelikawurzeln sind England, Oesterreich und Frankreich. Der Anbau dieses Heilkrautes ist ziemlich mühevoll und erfordert viel Sorgfalt, ist jedoch in den letzten Jahrzehnten sehr zurückgegangen. Vor 50 Jahren erbaute man in Vochau noch jährlich gegen 1000 Centner Angelika und verarbeitete diese zu Arzneien. Jetzt verwendet man sie hier nur noch zur Herstellung eines wohlriechenden und magenstärkenden Liqueurs.

Kindersterblichkeit.

Von Dr. med. H. Kossen.

[Nachdruck verboten.]

I. Pflege des Kindes im ersten Jahre.

Die Kindersterblichkeit hat in den letzten Jahren so zugenommen, daß es höchst wichtig ist, dieses Thema etwas eingehender zu behandeln. Das schlimmste Stadium für die Kinder ist das erste Lebensjahr. Um ein schlagendes Beispiel zu wählen, soll die Statistik von Berlin genommen werden. Es starben in den letzten fünf Jahren in Berlin jährlich zwischen 10 und 11000 Kinder im ersten Lebensjahre. Im zweiten Lebensjahre verringerte sich die Sterblichkeit um eine gewaltige Ziffer, es starben im zweiten Lebensjahre nur 2000 Kinder. So verringert sich die Sterblichkeitsziffer mit jedem weiteren Lebensjahre.

Die schlimmste Zeit für die Kinder im ersten Lebensjahre, also für die Säuglinge, ist der Sommer und zwar sind die Monate Juli und August in der Regel die gefährlichsten. Während nämlich in der kälteren Jahreszeit nur 20 bis 30 Kinder täglich sterben, erhöhte sich diese Ziffer in den Monaten Juli und August um das Doppelte, ja manchmal sogar auf das Dreifache.

Die schlimmsten Krankheiten für die Kinder in heißen Sommertagen sind: Magen- und Darmkatarrh, Durchfall oder Brechdurchfall und schließlich Krämpfe. Diese Krankheiten sollen einzeln hier kurz aber klar behandelt werden. Doch vorher ist es für alle Mütter nothwendig, etwas über die Kindespflege im ersten Lebensjahre zu erfahren, denn diese Kenntnis ist von ungeheurer Tragweite. Viele Mütter haben ihre Kleinen nur deshalb verloren, weil sie die Pflege der Neugeborenen nicht kannten.

Das neugeborene Kind muß sogleich von einer sachkundigen Frau unterrichtet werden, ob es keine verstopfte Mund- oder Nasenhöhle hat. Man reinigt den Mund nöthigenfalls vorsichtig mit dem Finger oder einem Schwämmchen. Dann wird das neugeborene Kind in einem Wasserbade von mindestens 25 Grad und höchstens 28 Grad Reaumur gebadet und gereinigt. Hierbei wird zu gleicher Zeit untersucht, ob das Kind gesunde Glieder hat und ob die Unterbindung der Nabelschnur sich nicht gelockert hat. Die Nabelschnur fällt am dritten oder vierten Tage von selbst ab. Bleibt eine mehr oder minder eiternde Stelle, so wäscht man dieselbe mit warmem Wasser und bestreut dann mit Streupulver, Lycopodium. Dieses Lycopodium ist und bleibt für Säuglinge das unschuldigste und beste Streupulver. Alle Pulver, die mit Zink oder gar Blei gemischt sind, dürfen in der ersten Zeit ohne ärztliche Verordnung nicht angewendet werden.

Im ersten Monat bedarf das Kind großer Wärme. Das Bad darf nie unter 25 Grad R. sein. Nach dem ersten Monat kann man beginnen, das Badewasser etwas kühler zu machen, etwa alle zwei Tage um 1 Grad weniger. Niemals aber darf im ersten Lebensjahre das Badewasser unter 20 Grad Temperatur haben. Zu feste Bindeln sind ungesund. Kinder, die man zu fest einschmürt, können sich keine Bewegung machen, sie dunken nicht genügend aus und leiden bald an Verdauungsbeschwerden, diese schlimme Quelle aller Kinderkrankheiten. Wie der Fisch nur im Wasser, so kann der Mensch nur in der Luft leben, er ist sozusagen ein Luftgeschöpf, dessen Haut stets Fühlung mit der frischen Luft haben muß.

In England, dem Lande der gesunden Lebensweise und der methodischen Körperpflege, hält man nur gewisse Theile in Bindeln ein, zieht dem Kinde ein langes, unten zum Zubinden geeignetes Flanelldröckchen an und läßt ihm so den freien Gebrauch der Glieder.

Zum Gläd kommt die Wiege immer mehr außer Gebrauch, um dem Kinderwagen Platz zu machen. Wenn ein Kind schreit, und man es dann durch Wiegen beruhigt, so

hört
Sch
ung
tän
in
voll
den
Wu
ver
Kin
Wu
Lag
viel
unb
es
wie
Juch
fund
so
Sch
bef
Viel
sch
füllt
meh
starb
mild
Thie
schla
weiter
Wirt
mild
strop
wide
habe
Jahr
wie
gesch
Zlei
Erna
sich
achte
Viele
holen
und
wegu
diele
Bew
mäß
Lang
wider
die d
Augen
in die
dem t
Stärm
dam
war,
reife.
Hesse
Jahre
hat be
da sehr
reich,
ankreit
trägt,
vorbei
sehen
er kön
nicht d
mit W
einen
den i
„nun j
wieder
Landstr
mir fe
dem W
den we
sie gef
Abend!
D
mals e
Freund
seinen
St
gehabt,
wie bez
der mi
Virtuo
— Und
stellung
auf dem
„Und h
gießen
„E
dessen
Theile
als er
nun los
hervorbr
an wie
doch nu
war eben

es Stadtver-
zur Erricht-
werden. Nach
das hiesige
instimmig bei-
gende Hand-
erfahren.
Mann, mit
lebenden sein
Kanzentafel,
s, daß jener
stammender
macher etwa
abgehoben in
ischen Spar-
t. 3. einen
ruf: „Der
gegen Abend
brangen aus
jedoch durch
dem unsich-
zu dämpfen.
worden; wie
Räthsel.
nizige Stelle,
Leuchtmoo-
es Hammer-
es nur im
schen mit der
nischnecht da-
anzogen, als
wollte. Die
ne die rechte
starken Blut-
legte aufge-
vernehmlich
Sofa und
el war im
reise für den
am erst am
schliche W-
errreich und
mäßewell
Jahrzehnten
in Bodau
arbeitete diese
zur Her-
Liqueurs.
t.
rad verhoort.)
ren so zu-
ma etwas
adium für
gendes Bei-
genommen
in Berlin
ebensjahre.
lichkeit um
nsjahr nur
tsziffer mit
den Lebens-
war sind
ährlichen.
20 bis 30
den W-
mal sogar
in heißen
Durchfall
ese Krank-
elt werden.
was über
denn diese
tten haben
Pflge der
er sachkun-
te Mund-
thigenfalls
en. Dann
von min-
gebadet
rsucht, ob
dung der
nur fällt
eine mehr
mit war-
copodium.
Das un-
mit Zink
Zeit ohne
me. Das
em ersten
as fühl-
ger. Nie-
ter unter
sind un-
sich seine
und leiden
nelle aller
so kann
ein Luft-
chen Luft
weife und
se Theile
zum Zu-
so den
niger Ge-
Wenn ein
uhig, so

hört das Kleine nicht auf zu schreien, weil die Ursache des Schreiens aufgehoben ist, sondern weil es durch die Bewegung des Wiegens in eine Art von Schwindel oder Betäubung fällt.

Wenn man oft sieht, wie ängstliche Mütter ihre Kleinen in Berge von Federkissen packen, könnte man donnern oder wehklagen. Gewiß bedarf das Kind der Wärme, aber man soll nichts übertreiben und nicht allzu ängstlich sein. Nach den ersten neun Tagen soll das Kind nicht mehr bei der Mutter schlafen, es gewöhnt sich sonst zu sehr daran, wird verweichlicht und will nicht mehr allein schlafen. Kleine Kinder darf man nicht zu hoch mit dem Kopfe legen, der Blutkreislauf geht am besten und freiesten bei horizontaler Lage des Körpers vor sich. Kleine Kinder schreien meist sehr viel, es ist ihr einziges Mittel, kund zu geben, daß sie sich unbehaglich, krank oder gelangweilt fühlen. Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, die ein Kind zum Schreien bringen, wie die Spizen des Hemdchens oder des Häubchens, die durch Jucken oder Kratzen das Kleine belästigen. Wenn ein gesundes Kind nach Erhalt einer nahrhaften Milch viel schreit, so gebe man ihm Zuckerwasser oder irgend einen dünnen Schleim aus Gerste, Hafer oder Reis. Diese Flüssigkeiten befördern die Verdauung und heben viele Beschwerden auf. Viele Mütter stillen schreiende Kinder wieder, selbst wenn sie sich erst kurz vorher satt getrunken haben. Solche Mütter schaden sich und dem Kinde, denn eine Mutter, die zu oft stillt, sondert schließlich keine reiche und gesunde Milch mehr ab.

Unter den zehntausend Kindern, die jährlich in Berlin starben, befanden sich noch nicht zweitausend, die mit Muttermilch ernährt worden waren. Alle andern Kinder hatten Thiermilch und sonstige Ersatzmittel erhalten. Kann es einen schlagenderen Beweis geben, wie segensreich das Stillen seitens der Mutter ist? Man übertreibe aber auch hier nicht. Wird ein Kind länger als ein Jahr ausschließlich mit Muttermilch genährt, so wird es leicht knochenweich oder gar strophulös. Sobald sich die vier ersten Schneidezähne entwickelt haben, muß das Kind entwöhnt werden. In der Regel haben sich die Schneidezähne gegen das Ende des ersten Jahres entwickelt. Das Entwöhnen ist sowohl für Mutter wie Kind ein höchst wichtiger Akt. Es darf nur allmählich geschehen, indem man das Kind langsam an Kuhmilch und Fleischbrühe gewöhnt.

Leider stehen die Großstadtverhältnisse einer natürlichen Ernährung ungeheuer störend im Wege. Deshalb muß es sich die Regierung zu einer Hauptaufgabe machen, darauf zu achten, daß nur tadellose Kuhmilch in den Handel kommt. Vieles ist ja schon geschehen, aber noch ist Vieles nachzuholen.

Natürlich thut es die Milch nicht allein, auch gute Luft und genügende Bewegung müssen die Kleinen haben. Bewegung ist des Kindes höchste Lust. Man lasse dem Kinde diese Lust und störe sie so wenig wie möglich, denn diese Bewegung kräftigt die Muskeln, vertheilt das Blut gleichmäßiger, bewirkt ein tieferes Athemholen, schützt gegen Langeweile, hebt die Verdauungskraft, kurz, macht das Kind widerstandsfähiger gegen die bekannten Kinderkrankheiten, die demnächst hier behandelt werden sollen.

Durchgeföhren.

Novelle von L. Härdheim.
(12. Fortsetzung.)

Der „Doktor“ hatte gendert. — Alles blieb für den ersten Augenblick still; — nur langsam fanden die Hörer sich zurück in die umgebende Wirklichkeit. „Ist es nicht schön?“ fragte mit dem vollen Ausdruck der Empfindung der Zimmergäste, sich an Stürmchen wendend.

Dieser bejahte mit aufrichtiger Ueberszeugung, fragte aber dann sofort: „Thut er das so öfter?“

„Ich hab' es einmal nur gehört,“ erklärte dieser — „das war, als ich vor etwa zwei Jahren einmal durch diese Gegend reiste. — Die Andern — der Raumburger und der Bruder Postfeiner — kennen ihn aber schon lange, die haben hier herum Jahre lang in Arbeit gestanden, und im Dorfe Rentenhäuser hat der „Doktor“ sein „Stanzquartier“, wie er das so nennt, da kehrt er am meisten ein und bleibt so lange, wie der Vorrath reicht, den er mitbringt — oder wie der Wirth ihm das Bier antreibt. — Sie sollten ihn bitten, daß er noch mal was vorträgt, — nachher trinkt er sich einen Rausch an und dann ist's vorbei mit ihm. Sie glauben nicht, wie der „Doktor“ in Ansehen steht in allen Wirthshäusern — auch in den vornehmen: er kennt auf seine Kunst reifen, — aber er soll oft Wochen lang nicht dazu zu bringen sein, daß er was Anderes thut, als trinken.“

Stürmchen wandte sich sofort an den „Doktor“, den man mit Bierkrügen umringte, Jeder wollte mit ihm trinken, ihm einen Schoppen aufnöthigen.

„Nun ja —“ sagte dieser, der sofort heraushörte, daß Stürmchen ihn plötzlich mit einem viel respektvolleren Ton anredete, „nun ja — es thut einem wohl, wenn man sich auch einmal wieder emporgeschoben fühlt über den Staub des Lebens und der Landstraße. Ich will Ihnen zeigen, Herr Bruder, daß Sie an mir keine so schlimme Acquisition gemacht haben.“

Es lag ein eigenthümliches Gemisch von Renommisterei und dem Wunsche nach Anerkennung, nach einer erhöhten Achtung in den wenigen Worten, und fast noch mehr in dem Ton, mit dem sie gesagt wurden.

„Still — er fängt wieder an! Suchte, das giebt einen Abend!“ frohlockten die Frest- und Wanderbrüder.

Der Doktor stand schon wieder auf seinem Plage — abermals ein Aenderer, der er vorhin gewesen und das: „Mitbürger, Freunde, Römer, hört mich an!“ klang voll und beherrschend von seinen Lippen.

Karl von Strad, genannt Stürmchen, hatte viel Gelegenheit gehabt, ausgezeichnete Schauspieler zu sehen, — dennoch stand er wie bezaubert und starrte auf diesen geheimnißvollen Menschen, der mit solch' glühender Verehrtheit, mit solch' wunderbarer Virtuosität diese ewig unvergleichliche Rede des Antonius sprach. — Und dazu dieses Mienenpiel — diese padende Kraft der Darstellung, welche alle diese Leute starr auf einen Fleck sehen ließen, auf den Fußboden der Wirthsstube, wohin jetzt der Doktor wies: „Und habt Ihr Thränen noch — bereitet Euch, sie jeto zu vergießen —“

„Sie Alle schienen dort den blutenden Leichnam Cäsar's, von dessen Namen und Bedeutung sie vielleicht nur zum geringsten Theile eine Ahnung hatten, liegen zu sehen — es grauste ihnen, als er ihnen den durchstochenen Mantel zeigte — und als er nun losbrach, zum Aufruhr während mit der fast wider Willen hervorbrechenden eigenen Empörung, da starrten seine Hörer ihn an wie eine Wundererscheinung — sie verstanden ihn nicht, oder doch nur sehr mangelhaft — aber der Wirkung des Vortrages war eben nicht zu widerstehen.“

„Gefällt es Ihnen? Habe ich Ihre Auffassung getroffen?“ fragte später der „Doktor“ unser Stürmchen mit leuchtenden Augen und sichtlich höchst angetraut.

Von nun an hörte er eine ganze Weile kaum auf — außer um sich immer wieder durch einen Krug Bier zu erfrischen. — Im buntesten Durcheinander sprach er bald nur für Stürmchen, bald für seine übrigen Hörer; der Monolog Hamlet's, — die Kerkerscene aus Esmont, — den großen Anfangs-Monolog des Faust und dazwischen allerlei komische, oft sogar burleske Vorträge, bei denen das donnernde Gelächter der immer lustiger zehenden Compagnie ihn bis zum Fieber aufzuregen schien, folgten Schlag auf Schlag.

Erst spät ging Stürmchen zu Bett, der „Doktor“ wollte noch nichts von Ruhe wissen, aber er war schon stark angetrunken, und in der Wirthsstube artete die Heiterkeit in einer Weise aus, die unsern Freund, in welchem der „Doktor“ alle vollklingenden Saiten des Gemüths und des Geistes hatte tönen lassen, sich davon angewidert fühlte.

Am andern Morgen weckte ihn der unverwundliche Mensch schon ziemlich zeitig. Es war ein köstliches Wetter, und Stürmchen ließ sich mit Behagen von dem kühlen Morgenwinde, der zu dem vom „Doktor“ geöffneten Fenster herein blies, den etwas wüthen Kopf fählen.

„Ich hab's ja gestern gesagt, — eine gemeine Seele bessert selbst der intimere Verkehr mit höher gearteten Naturen nicht,“ erzählte, während Stürmchen sich ankleidete, der Doktor — „mein Kamerad von gestern, mein Wächter, und leider auch, wie ich thörichterweise mich verleiten ließ, mein Kassenmeister ist mit dem ganzen Gelde davon! — Es ist deprimirend, immer von Neuem solche Erfahrungen machen zu müssen, — und noch mehr verstimmt mich's, daß ich voraus wußte, was kommen mußte, und es doch nicht hinderte! Aber das ist immer meine Schwäche gewesen und ich muß nun meine Strafe tragen.“

„Da brach der Unbekannte als Verrätherwaise, des Cäsar's Hens!“

„Nun — ich bin kein Cäsar, und der Unbekannte des Räubers kann höchstens meinem Magen einige Unbill zufügen, denn zu einem Frühstück ist bei mir auch nicht ein Sechser mehr und wenn Sie nicht noch etwas haben —“

„Doch Stürmchen konnte beruhigend versichern, er hätte noch für Beide zu einem Frühstück, und eine halbe Stunde später wanderten sie in einträchtigem Geplauder auf der Landstraße dahin. Kam ein Haus, so fochten sie, und in den Dörfern brachte die Ausbeute jetzt ein ganz anderes Resultat, als da Stürmchen, verschämt und leicht veräuscht, allein sein Heil versuchte.“

Es war ein so interessanter Tag, wie ihn unser Freund noch nicht auf seiner Wanderschaft erlebt hatte. — Die Unterhaltung riß gar nicht ab, — und es gab kaum ein Gebiet der allgemein menschlichen Interessen, auf welchem nicht der Doktor zu Stürmchen's stetig wachsendem Erkennen eine Fülle von Wissen, von betreffenden Gedanken und klaren Anschauungen geboten hätte.

Er wurde von Stunde zu Stunde ein Aenderer. Es war fast, als löste sich eine Kruste von seinem ganzem Wesen, als wüfte er Stück für Stück eine Hülle ab, die ihn, den hochgeborenen Geist, nur zu seinem eigenen Vergnügen als Bettler hätte erscheinen lassen. Sogar seine Ausdrucksweise wurde eine andere, — er hatte sich gestern einen Gentleman genannt, und Stürmchen hatte Mühe gehabt, nicht laut aufzulachen, — heute zeigte er, er war ein Gentleman von Geburt und Erziehung.

Als sie dann Mittags unter der Linde eines Dorfwirthshauses saßen und ihr einfaches erschotenes Mahl verzehrt hatten, konnte Stürmchen nicht umhin, mit einer gewissen Bewegung zu rufen, als der „Doktor“ eben wieder im besten Zuge war: „Aber wie war es möglich — wie war es möglich, daß Sie, bei solch' glänzenden Gaben — Sie mit Ihrem Genie, so —“

„Herunterkommen konnten? wollen Sie sagen!“ unterbrach der „Doktor“ den Stockenden.

Stürmchen nickte.

„Nun zuerst — Sie überschätzen mich, junger Freund — ich bin kein Genie — ein Genie ist Talent mit Alles überwindendem Fleiß — so las ich das „Genie“ einst sehr gut definiert — Sehen Sie, — wenn die Götter eine Fülle von Talenten geben und nicht die sie bewegendes und beherrschende Kraft, den Fleiß, dem geben Sie ein Danaergeschenk. — Vor den Kobold setzten die Götter den Schweiß“ — das ist ein ewig wahres Wort, nur wollen die Menschen diese, wie alle großen Wahrheiten, nur sehr selten verstehen und nügen!“

„Aber, — da Sie diese Wahrheit erkennen —“

„Zu spät — mein Freund — zu spät!“ — sagte sehr ernst der „Doktor“ und schaute nachdenklich in den eben frisch gefüllten Bierkrug. „Seh'n Sie, der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein, — das ist eine elende — eine gar traurige Geschichte. — Frei ist Keiner — und wenn Sie mich nun so ersaunt ansehen, was die Freiheit zu thun habe mit Ihrer Frage, — so will ich's Ihnen sagen, ich bin ja frei — ein Dummkopf, so frei wie der Vogel in der Luft! — Ja, ja, mein Sohn, — so lange hab' ich rebellirt gegen Alles, was nur entfernt Joch oder Zwang hieß, — so lange — bis ich frei war von Allem, was das Herz und die Seele wohl in süße oder glühende Fesseln zu schlagen vermag, — frei, und — doch ein elenderer Slave als Dufel Tom je gewesen, — der Slave meiner Leidenschaft! — Und sie wurde dennoch die Tyrannin meines Lebens! Ich, dem das „In tyrannos“ die einzig richtige ritterliche Devise schien —, ich habe die Liebe mit Füßen getreten, weil sie mich Verblödeten, wie ich mir einbildete, beherrschten wollte, — ich habe meinen Wohlthätern mit Unbarm gelohnt, weil sie, wie ich Unsinniger mir einbildete, meiner freien Seele Gewalt anthun wollten, — ich bildete mir ein, hinaufzugelangen, getrossen Muthes an den Himmel, herunterzuholen meine Menschenrechte, die droben hangen unveräußerlich, — und erst, als es lange zu spät war, lernt' ich einsehen, daß „der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein!“

Der „Doktor“ schwieg und trank seinen Krug in einem Zuge leer, dann blickte er dämlich vor sich hin. — Nach einer Weile murmelte er wie unbewußt seiner selbst vor sich hin: Goethe läßt Minerva zu dem gegen die Götter empörten Prometheus sagen:

„Du dienstest, um der Freiheit werth zu sein!“ und Minerva war die Göttin der Weisheit! Ach, daß wir nur weise werden, wenn es zu spät ist! — Und dann sagt später einmal Prometheus von seinen Menschen: „Möchten sie Vergangenes mehr beherzigen, — Gegenwärtiges, formend mehr sich eignen!“ — Ihm antwortet Cos: Was zu wünschen ist — Ihr unten fühlst es. Was zu geben ist — die wissen's droben!“ Und sehen Sie, — das Schlimme ist — fuhr er dann sich zu Stürmchen wendend und lebhafter sprechend fort: Daß dem Slaven jedes Wort von Freiheit sinnverwirrend in die Ohren klingt — daß er eben nicht fähig, was er wünschen sollte, und daß er nicht erkennt, was „die droben“ ihm geben. So ist Irren des Menschen Loos — und wehe dem, der verschmähte, sich führen zu lassen! — Ich rufe über mich selbst dieses „Wehe“ — und sehen Sie ein Beispiel in mir, — aber ein abschreckendes. Und nun kommen Sie — ich werde sentimental

— das thut mir nicht gut, denn dann brauche ich Vette, um mir Vergessenheit zu trinken und — so wird mir selbst die Gnade der Götter — wenn sie mir einmal „einen Menschen“ schicken, zum Verderben, weil ich — der Sohn der Freiheit — ein elender Slave bin!“

Sie gingen weiter — und der „Doktor“ hatte seine „sentimentale Anwendung“ bald vergessen.

Stürmchen fühlte sich in der Gesellschaft seines Gefährten, so schwer es ihm auch mitunter wurde, seinen Gedanken so rasch zu folgen, außerordentlich wohl, und doch beklemmte ihm immer von Neuem und immer mehr die Trauer um diesen Verlorenen das Herz.

Welch' ein Schatz von Geist und Gemüth lag da verborgen unter Schutt und Trümmern — verborgen und ungenüzt!

Räthchen — Räthchen! Was sagte sie von dem ungetreuen Knecht, der sein Pfund vergrub?

Es war ein sonderbar, tiefer, nachdenklicher Blick, der aus dem sonst so lustigen Stürmchen's Augen über die verkommene Gestalt und den verlobbarten Aufzug seines Gefährten binglitt. O Räthchen, holde Fußpredigerin! Wütest Du, wie das Schicksal Deine Warnung illustriert und wie jetzt Dein Schüler so ergriffen von der tiefen Erkenntnis dieser Lehre dahin schreitet.

Der „Doktor“ sah jenen Blick nicht. Er sprach immer weiter, und ein geistvoller Gedanke, ein Witz jagte den andern, wenn er sich nicht wieder wie am Montage in melancholische Betrachtungen über sein verfehltes Leben vertiefte.

Dabei fochten sie Beide fleißig und mit bestem Erfolg, und als sie Abends einkehrten, beschloßen sie gemeinsam, vor der Hand zusammen zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Deutscher Schiffbau. In wenigen Tagen steht auf der Werft des Vulkan in Stettin der Stapellauf des sowohl größten wie auch voraussichtlich schnellsten Schiffes aller Flotten der Welt bevor. Mitte August soll der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ für den Norddeutschen Lloyd vom Stapel laufen. Es ist interessant, sich bei dieser Gelegenheit kurz zu vergegenwärtigen, in welcher Zeit der deutsche Schiffbau zu einer Leistungsfähigkeit gediehen ist, welche ihn befähigt, im Wettbewerb auf diesem Gebiete an die erste Stelle zu treten. Der erste auf deutschen Werften überhaupt erbaute Schnelldampfer war im Jahre 1886 ein Dampfer, welcher ebenfalls den Namen „Kaiser Wilhelm II.“ führte, dem Norddeutschen Lloyd gehört und heute „Hohenjoller“ heißt. Der damalige Kaiser Wilhelm II. hatte einen Raumgehalt von noch nicht 7000 Tonnen, der jetzt in Bau befindliche „Kaiser Wilhelm II.“ wird etwa 20 000 Register-tonnen groß. Die Maschinenstärke bei dem damaligen Schiff betrug 6500 Pferdekraft, bei dem heutigen 38 000. Auf der Stufenleiter von dem ersteren zu dem jetzt vom Stapel laufenden Schiff stehen aber eine Reihe von Schnelldampferbauten für deutsche Rechnung, welche besser als alles Andere den ungeheuren Fortschritt des deutschen Schiffbaues kennzeichnen, nämlich die Schnelldampfer „Spre“ und „Havel“ für den Norddeutschen Lloyd im Jahre 1889, die Schnelldampfer „Auguste Victoria“ und „Fürst Bismarck“ für die Hamburg - Amerika - Linie 1891, die Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ für den Norddeutschen Lloyd, „Deutschland“ für die Hamburg - Amerika - Linie und „Kronprinz Wilhelm“ für den Norddeutschen Lloyd in den Jahren 1896—1901. Die drei letztgenannten Schiffe sind heute bereits die schnellsten und prächtigsten den Ocean befahrenden Dampfer, während der „Kaiser Wilhelm II.“ wie gesagt auch diese Dampfer noch erheblich an Größe, Pracht und Schnelligkeit übertreffen wird. Besser als alles Andere erläutert ein kurzer Hinblick auf die enorme Summe von Kapital, Intelligenz und Arbeit, welche in diesen Leistungen stecken, das Emporblühen deutscher Industrie, deutschen Unternehmungsgestes und deutscher Erfolge auf allen Gebieten der Gewerbetätigkeit, des Handels und der Schifffahrt.

— Zum Nordpol. Das neueste Projekt, den Nordpol zu erreichen, geht von dem kanadischen Kapitän J. E. Bernier aus. Sein Plan stützt in dem Grundgedanken verständigter Weise ganz auf der bisher glücklichsten aller Nordpolfahrten, der Fritsch-Ranfens, indem er ein auf die denkbar vollkommenste Weise ausgerüstetes Schiff wie die „Fram“, in die große Eisflappe, die sich über das nördliche Polargebiet legt, einfrieren und von ihrer langsamen Bewegung möglichst nahe am Pol vorüberstreifen lassen will. Bernier will aber seinen Ausgangspunkt noch erheblich weiter im Osten wählen, als Ranfen; er will zur Beringstraße in das Eismeer hineinfahren, das heißt also ungefähr an der gleichen Stelle ins Eis vordringen, wie die „Jeanette“ de Longs, die im Jahre 1870 so schrecklich zu Grunde ging. Bekanntlich waren es ja die Reste dieser Expedition, die, in Grönland angetrieben, Ranfen zu seiner großen Idee von dem steten Wantern des Eises über den Pol gebracht haben. Genauer gesprochen, soll die Gegend nördlich vom Kap Barrow den Ausgang bilden. In der That ist hiermit die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß Bernier's Schiff einen noch weiteren Vogen als die „Fram“ durch die unbekannte Polargegend beschreiben und damit dem Nordpol noch erheblich näher kommen wird. Er rechnet darauf, in 2½ Jahren sich ihm bis auf 150 oder gar 100 englische Meilen zu nähern. Von dort soll dann ebenfalls ganz nach Ranfens Art der letzte Vortritt über Eis gemacht werden. Das Schiff soll ganz mit Stahlplatten bekleidet werden. Es wird mit Elektrizität und Dampf geheizt werden; auch die Kochöfen werden elektrisch sein u. s. w. Ein Fesselballon, um das Eis weithin überschauen, Drachen, um selbstthätige photographische Aufnahmen aus den Wästen machen zu können, werden mitgenommen; Windmühlen werden Kraft liefern helfen. Ist die größte Nähe zum Pol erreicht, so soll ein Theil der Besatzung das Schiff verlassen um den letzten Schlag sorgfältig vorzubereiten. Die Leute sollen in der Richtung zum Pol hin eine Anzahl von Proviantstationen anlegen, indem sie in Abständen von je einer englischen Meile eine sechs Meter hohe Aluminiumröhre mit Nahrungsmitteln in das Eis einlassen. Während dieser Arbeit sollen sie — und das ist das Modernste an der Ausrüstung — durch drahtlose Telegraphie stets mit dem Schiffe in Verbindung bleiben. Man hofft sogar, sich von dem Schiffe aus den ersten Winter hindurch mit Dawson-City in Alaska und späterhin mit Hammerfest verständigen zu können. Wenn es gelingt, eine großartige Errungenschaft! Ist nun auf diese Weise eine sichere Etappenstraße bis etwa 50 englische Meilen vom Nordpol hergestellt, dann will Bernier selbst das Schiff verlassen, um von der letzten Station aus mit unverbrauchten Kräften den entscheidenden Vortritt zum Ziele auszuführen. Bernier hat seine Reise auf circa vier Jahre berechnet, und man darf ihrer Ausführung mit großer Spannung entgegensehen.

— Ein Sträfling als Erfinder. Ein Einbrecher Namens Piler, der im Trenton - Gefängnis (New-Jersey) eine Strafe von zwölf Jahren verbüßt, hat eine Erfindung vollendet, die ihm seine Freiheit eingebracht hat. Es ist ein neuer Ketten-

sich; man glaubt, daß dadurch eine Umwälzung in der Einrichtung der Nähmaschine eintreten wird, durch die sie einfacher, billiger und leistungsfähiger wird. Die Erfindung ist von Sachverständigen geprüft und für sehr werthvoll erklärt worden. Daraufhin hat der Gouverneur den Erfinder begnadigt. Eine Gesellschaft von Fabrikanten mit dem Kapital von 4 000 000 Mark will die Erfindung verwerthen. Der Sträfling ist nun aber ein reicher Mann.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 27. Juli bis mit 2. August 1902.
Geburtsfälle: 241) Dem Maschinenpeter Oswald Arthur Schaafhüdt hier 1 S. 242) Dem Gießermeister Hermann Bernhard Hahn hier 1 S. 243) Dem Schlosser Carl Eduard Leffner hier 1 S.
Eheschließungen: 51) Büchsenfabrikarbeiter Ernst Walter Bietow hier mit Büchsenfabrikarbeiterin Hedwig Marie Bent hier.
Sterbefälle: 116) Paula Frieda, T. des Handarbeiters Franz Emil Krenk in Arnsdorf, 17 T. 117) Büchsenpolierer Carl Albert Thümmel hier, Gemann, 37 J. 9 M. 118) Hans Erich, S. der led. Tambourierin Anna Marie Trüchler hier, 2 M. 119) Hans Kurt, S. der led. Büchsenfabrikarbeiterin Anna Auguste Bent hier, 4 M.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, Vormittag 10 Uhr: Wochenkommunion in der Schule, oberer Eingang. Herr Pastor Wolf.

Chemnitzer Marktpreise am 2. August 1902.

Weizen, fremde Sorten, 8 M. 65 Pf. bis 9 M. — Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer, 8 " 75 " 8 " 90 "	Brotbackungen bei 10,000 Kr.
niedr. sächs., 8 " — " 8 " 15 "	
preussischer, 8 " — " 8 " 15 "	
sächsischer, 7 " 80 " 8 " — "	
fremder, 7 " 85 " 8 " 05 "	
sächsischer, — " — " — " — "	
sächsischer, 7 " — " 7 " 40 "	
inländischer, 8 " 80 " 9 " — "	
ausländischer, 8 " 50 " 8 " 90 "	
sächsischer, 10 " — " 11 " 50 "	
Roggen, 8 " 50 " 9 " — "	
Weizen- u. Futtererbsen, 8 " 50 " 9 " — "	
Brot, 4 " 70 " 5 " 20 "	
Stroh, Heugrub, 3 " 50 " 3 " 80 "	
Weizenmehl, 2 " 40 " 3 " 30 "	
Kartoffeln, 2 " 75 " 3 " 50 "	
Butter, 2 " 20 " 2 " 60 " 1 "	

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

Berlin, 3. August. Der jährlich besuchte VII. außerordentliche deutsche Stenographentag Gabelberger

wurde heute Mittag feierlich eröffnet. Als Vertreter der österreichischen Regierung nahm Hofrath Kummer, im Auftrage des Königlich Sächsischen Stenographischen Instituts Regierungsrath Professor Clemens-Dresden, als Magistratsvertreter Stadtrath Fischbeck-Berlin Theil. Es erfolgte zunächst die Wahl des neuen Bundesvorstandes, bestehend aus dem bisherigen Vorsitzenden Dr. Gaster-Antwerpen als ersten, dem K. K. Rediror im Oesterreichischen Reichsrath-Stenographen-Bureau Weizmann als zweiten und Dr. Neubert-Berlin als dritten Vorsitzenden. Sodann begrüßte der Vorsitzende die Anwesenden und verlas die an Se. Majestät den deutschen Kaiser, den Prinzregenten von Bayern, den König von Sachsen und den Kaiser von Oesterreich abzusendenden Huldigungstelegramme. Es folgten die Ansprachen der Vertreter der österreichischen und der sächsischen Regierung und des Magistrats von Berlin. Nach dem hierauf von Dr. Gaster erstatteten Tätigkeitsbericht umfaßt der Bund zur Zeit 17 200 Vereine mit mehr als 60 000 Mitgliedern. Dem Festvortrage des Vorsitzenden „Ueber Ziele und Forderungen der Stenographie“ folgte die feierliche Uebergabe des 1895 von Wiener Damen gestifteten Bundesbanners an den Vorstand des Berliner Hauptauschusses unter Ueberreichung werthvoller Fahnenstreifen durch Damen des Centralvereins Wien, des Damenvereins Leipzig und des Damencentralvereins Berlin. Nach Verlesung zahlreich eingelaufener Glückwunschtelegramme, unter ihnen ein solches des Staatssekretärs des Reichshofamtes Freiherrn von Thielmann, schloß der Festakt mit einem Hochruf auf Se. Maj. den deutschen Kaiser und die verbündeten Fürsten.

Kiel, 4. August. Kurz nach 7 1/2 Uhr früh trat die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord in Begleitung der Kreuzer „Prinz Heinrich“ und „Nymphen“ die Reise nach Reval an. Sämtliche im Hafen liegende Schiffe feuerten den Kaiserjalous von 33 Schuß.

Kiel, 4. August. Auch das Dampfschiff „Sleipner“ befindet sich in der Begleitung der „Hohenzollern“. Letztere nahm beim Auslaufen aus dem Hafen ihren Cours durch das in der Bucht liegende 1. Geschwader hindurch, dessen Schiffe den Kaiserjalous von 33 Schuß abgaben, während die Mannschaften, die auf Deck paradirten, ein dreifaches Hoch auf den Kaiser ausbrachten. Das Wetter ist trübe und regnerisch.

Norderney, 3. August. Reichsanzler Graf Bilow ist heute von hier nach Kiel abgereist, um seine Majestät den Kaiser auf der Reise nach Reval zu begleiten.

München, 3. August. Der italienische Gesandte Graf von Foresta hat dem Staatsminister Grafen von Crailsheim den Dank der italienischen Regierung ausgesprochen für die Theilnahme, welche die bayerische Regierung und das bayerische Volk an dem Nationalumfall, dem Einsturz des Campanile in Venedig, bezeugt haben.

Lemberg, 4. August. Der Ausstand der Feldarbeiter dauert unverändert fort. In Buzs in der Gegend von Kamionka wurden die fremden Arbeiter von den Ausständigen zur Arbeit nicht zugelassen. Man hat um Entsendung von Militär gebeten. In Syczzenjow im Bezirk Borszczow kam es beim Eintreffen von fremden Arbeitern zu Ruhestörungen, Gendarmen und Militär stellten die Ruhe jedoch bald wieder her und verhafteten zehn Personen wegen Aufwiegelung.

Marseille, 4. August. Marineminister Pelletan hielt hier gestern auf einem Banquet eine Rede, in welcher er ausführte, die Politik der geschlossenen Partei der Republikaner gegen die Reaktion sei die Politik, welche die Regierung innehalten müsse. Der ewige Feind sei der Klerikalismus. Dieser habe sich unlängst als die Partei hingestellt, welche das Monopol des Patriotismus besitze. Pelletan zog eine Parallele zwischen den Feinden der ersten Republik, welche Frankreich in der elstischen Ebene retteten, und der Armee des Kaiserreichs, welches 80 Jahre später die Grenze offen ließ und die Zerstückelung Frankreichs herbeiführte. Heute zutage wende der Klerikalismus andere Vertiefungskünste an. Wir werden, so schloß Rebner, nicht nach Canossa gehen und werden nicht vergessen, daß unsere Väter die Welt gegen religiöse Phantome erobert und die Menschheit mit Freiheit beschenkt haben.

Haag, 3. August. Der frühere Präsident Steijn ist mit seiner Familie in Begleitung Fischers und Wessels heute Vormittag in Doel van Holland eingetroffen und dort im Namen Krügers von Wolmarans begrüßt worden. Steijn hat alsbald die Reise nach Scheveningen fortgesetzt, wo er Mittags eintraf und am Bahnhofe von zahlreichen Personen begrüßt wurde.

London, 4. August. (Meldung des „Reuterschen Bureau.“) Steijn ersuchte den Spezialkorrespondenten des „Daily Telegraph“, der mit ihm reist, das Gerücht für unbegründet zu erklären, daß er nicht den Boden Englands betreten wolle. Er habe im Gegentheil die Absicht, einige Zeit in England zu verbringen, bevor er nach Afrika zurückkehrt und seine Kinder in eine englische Schule zu schicken.

Linoleum
Läufer-Teppiche, Matten, Aufleger und zum Belegen ganzer Zimmer billigt bei
Paul Thum, Chemnitz,
Chemnitzerstraße 2.
Linoleum-Netze besonders billig.

Emaille-Schilder
liefert in allen Sorten und Größen zu Fabrikpreisen
Albin Eberwein.
Rollschutzwände
empfehlen D. D.

„Urin“
Untersuchungen zur sicheren Erkennung und Beseitigung aller ernstlichen inneren Erkrankungen, bei trübem Urin dringend nötig, nur Angabe von Person und Alter erforderlich, werden gewissenhaft als Spezialität ausgeführt von
Otto Lindner, Apoth. und Chemil. Dresden-A., Chem. Laborat., Silbermannstraße 17.

Ein tüchtiger junger Mann, der mit der
Sticker- u. Posamenten-Branche
gründlich vertraut, an selbstständiges Arbeiten gewöhnt und in jeder Beziehung zuverlässig ist, wird per 1. Oktober in gut salarirter Stellung zu engagieren gesucht. Off. sub J. H. 7143 an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Verloren wurde Sonntag Nachm. von der Schneeberger Straße bis zum Nonnenhäuser Weg ein **goldenes Kinder-Armband**. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Entzückend!
ist ein zarter, weicher, rother Feint, sowie ein feinst ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeit, daher gebraucht man:
Kadebender Lilienmilchseife
Schutzmarke: Fledermaus.
à St. 50 Pf. bei: **H. Lohmann, Prop.**

Zugelassen ein brauner, mittelgroßer Hund mit Steuer-Marle Nr. 1911 Schwarzenberg. Gegen Futterkosten abholen bei **Adolf Schmidt, Eibenstock**, am Stern Nr. 5.

Feldschlößchen.
Heute Dienstag, den 5. August:
EXTRA-CONCERT.
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Billets im Vorverkauf bei Herrn G. Emil Gittel am Postplatz à Stück 40 Pfg.
Nach dem Concert Ball nur für die Concertbesucher.
Programm.
1) Kriegsmarsch der Priester a. „Athalie“ v. Mendelssohn. 2) Jagd-Ouverture v. Schneider. 3) Die Liebe zum Volke, Divertissement v. Fr. v. Suppé. 4) Wistissi-Balzer v. Fabiani. 5) Wazaria a. d. Op. „Die Entführung“ v. Mozart. 6) Ouverture: Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien v. Fr. v. Suppé. 7) Motive a. d. Op. „Hoffmanns Erzählungen“ v. Offenbach. 8) Cavatine für Cello solo v. Soltermann. 9) Schlummer-Intermezzo a. d. Op. „Aïssa“ v. Karlipp. 10) Potpourri a. d. Op. „Der lustige Arias“ v. Strauß.
Es laden ergebenst ein **G. Oeser. E. Scheller.**

Zimmersacher.
Dienstag, den 5. August, von Nachm. 6 Uhr an:
Gross-Garten-Concert
gespielt von der Auer Stadtkapelle
unter persönlicher Leitung des Musikdirectors Sättler.
Das Concert findet nur bei günstiger Witterung statt.
Dierzu laden ergebenst ein
Emil Schmidt, Sättler, Director.

Todes-Anzeige.
Hiermit die traurige Nachricht, daß Sonntag Abend 7 Uhr unser erst treuergebender Vater, Schwieger- und Großvater
Ernst Heinrich Jugelt
im 71. Lebensjahre nach kurzem aber schweren Leiden sanft entschlafen ist. Dies zeigt tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterlassenen.
Eibenstock, 4. August 1902.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr statt.

Atelier für künstliche Zähne u. Gebisse
unter Garantie für beste Qualität und gutes Passen zu billigen Preisen. **Blombiren** sorgfältig mit besten Füllungen. **Zahnziehen** leicht und sicher.
H. Scholz am Neumarkt.

Weichselkirschen, sehr schön, zum Einlegen, empfiehlt **Christian Brückner.**
Strebel'sche Tinten.
Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte
Brillant violette Salontinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaisertinte
Gute Stempelfarben empfiehlt **G. Hannebohn.**

Ein mit der **Sticker- u. Posamenten-Branche** gründlich vertrauter **junger Mann** per 1. Oktober zu engagieren gesucht. Offert. mit Gehaltsansprüchen unter **H. V. 103** an **Haasenhein & Vogler A.-G., Annaberg, Ergeb.**
„Wo wohnen Sie in Dresden?“
Stets im Hotel Bettin!
Hierzu eine humoristische Witzzeile.

Stecher und Drücker
erhalten gutlohnende, dauernde Stellung bei
Albrecht & Bacher, Blauen i. B., am neuen Schlachthofe.

Bei **Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Keuch- und Stichhusten, wie überhaupt bei allen Krankheiten, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 34 Jahren als unübertroffen anerkannte Vorzüglichkeit des Rheinischen **Trauben-Brusthonigs** als Genuß-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen. à Fl. 1, 1 1/2 u. 3 Mk. bei **E. Hannebohn.****

Gelb-Schwämmchen, neues Sauerkraut, neue saure Gurken, neue Boll-Seringe empfiehlt **Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.**

Wasche mit Luhns
Ab 1. Oktober ist eine **Etage** zu vermieten. Auch kann selbige getheilt werden. **Neumarkt 1.**

Eine 3fach 1/4 Boigt'sche **Handstickmaschine** in gutem Zustande ist wegen Mangel an Platz preiswerth zu verkaufen.
Eduard Müller, Weißbach b. Wiesenburg i. S.
Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Rehdarldshald - Wolfgrün (Bahnhof).
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 " 40 "
Abend 8 " 15 "
Rückfahrt vom Bahnhof Wolfgrün:
Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 " 35 "
Abend 9 " 25 "
Oesterreichische Kronen 85,00 Pfg.

2 solide Stickmädchen sucht **G. E. Schlegel.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Wert:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Nachm.	Abd.
Burghardtsdorf	6,24	10,16	3,52
Wohnitz	6,02	10,55	4,38
Schönb.	6,12	11,06	4,38
Aue (Ankunft)	6,28	11,21	4,54
Aue (Abfahrt)	7,14	11,50	5,06
Bodau	7,30	12,06	5,21
Blauenthal	7,38	12,15	5,30
Wolfgrün	7,43	12,19	5,35
Eibenstock	7,55	12,31	5,47
Schönheiderb.	8,08	12,38	5,57
Wolfshaus	8,14	12,49	6,06
Neutenfranz	8,20	12,54	6,15
Jägergrün	8,28	1,01	6,26
Muldenberg	8,44	1,16	6,49
Schönb.	8,58	1,32	7,08
Wosta	9,12	1,43	7,24
Markneustädt.	9,29	1,59	7,40
Adorf	9,37	2,07	7,48

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Nachm.	Abd.
Markneustädt.	4,38	8,15	1,47
Wosta	4,45	8,31	1,57
Schönb.	5,22	9,16	2,25
Muldenberg	5,41	9,37	2,42
Jägergrün	5,08	9,55	3,02
Neutenfranz	6,21	10,11	3,20
Wolfshaus	6,28	10,17	3,27
Schönheiderb.	6,37	10,25	3,34
Eibenstock	6,58	10,35	3,47
Wolfgrün	7,04	10,43	3,57
Bodau	7,14	10,52	4,07
Blauenthal	7,21	10,57	4,13
Aue (Ankunft)	7,32	11,06	4,28
Aue (Abfahrt)	7,48	11,18	4,39
Wohnitz	8,21	11,26	5,00
Burghardtsdorf	8,41	11,47	5,21
Chemnitz	8,58	12,02	5,37
	9,36	12,38	6,18
	10,14	1,18	7,02

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheiderb.	9,26
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
Blauenthal	8,40	Wolfgrün	9,46
Wolfgrün	8,52	Blauenthal	9,52
Eibenstock	9,06	Bodau	10,02
Schönheiderb.	9,13	Aue	10,16

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.
" 7 " 15 " " Adorf.
" 10 " 10 " " Chemnitz.
Mittags 12 " " " Adorf.
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.
" 5 " 15 " " Adorf.
Abend 8 " 10 " " Chemnitz.
" 11 " " " Jägergrün.